

Quelle Rheinische Post vom 19.10.2010
Seite 0
Ressort WEIT
Rubrik Rheinische Post Gesamtausgabe
Autor Von Tobias Käufer

Spurensicherung im Dschungel

Eine Spezialeinheit der kolumbianischen Polizei versucht, die Opfer politischer Gewalttaten zu identifizieren. Gegen die Zusicherung von Strafminde- rung geben die Täter die entscheidenden Hinweise auf seit vielen Jahren ungeklärte Morde. Deutschland unter- stützt die Aufarbeitung der jahrzehnte- langen Menschenrechtsverletzungen.

Von Tobias Käufer

Bogotá Die Wahrheit kommt über eine Satellitenschüssel: Auf dem weißen Kastenwagen, der auf dem Parkplatz der Generalstaatsanwaltschaft in Bogotá steht, ist eine große Antenne angebracht. Was mit ihrer Hilfe aus den entlegen- sten Regionen Kolumbiens auf die Fern- sehbildschirme gesendet wird, ist für die Zuschauer alles andere als leichte Unter- haltungskost. Übertragen werden Geständnisse grausamer politischer Morde und brutaler Verbrechen, die bis heute ungesühnt sind.

Die kolumbianische Regierung begann vor acht Jahren damit, die paramilitäri- schen Verbände zu entwaffnen. Im Rah- men dieses Entmilitarisierungsprozes- ses der illegalen Gruppen verabschie- dete das Land 2005 das Gesetz "Justicia y Paz" (Gerechtigkeit und Frieden). Damit wurde der juristische Rahmen für eine Aufarbeitung der zahlreichen Men- schenrechtsverletzungen seitens der Paramilitärs geschaffen. Die Idee klingt einfach: Die Täter zahlreicher, politisch motivierter Gewalttaten sollten ein umfassendes Geständnis ablegen. Nur wenn sie nichts verschweigen und den Opfern eine Wiedergutmachtungszah- lung leisten, greift für sie eine Sonderre- gelung, die eine Höchststrafe von acht Jahren vorsieht. Das kritisieren Men- schenrechtsorganisationen freilich als viel zu gering. Selbst Massenmörder oder Massenvergewaltiger könnten so mit einer vergleichsweise geringen Strafe davonkommen.

Mit den "mobilen Anhörungseinheiten" unterstützt Deutschland bereits seit mehr als drei Jahren ein ehrgeiziges Frieden- sprojekt in Kolumbien. Das vom Aus- wärtigen Amt mit insgesamt acht Mil-

lionen Euro finanzierte Unternehmen, das die Deutsche Gesellschaft für Tech- nische Zusammenarbeit (GTZ) vor Ort umsetzt, soll mithelfen, mehr als 10 000 Einzelschicksale aufzuklären, Täter zu verurteilen und zugleich Wiedergutmachung zu leisten. "Einzigartig" nennt der deutsche Berater Daniel Mouqué das Projekt vor allem deshalb, weil Kolum- bien als eines der wenigen lateinameri- kanischen Länder versucht, sich seiner blutigen Vergangenheit zu stellen. Die drei Schlüsselworte des "ProFis" abge- kürzten Projekts heißen Wahrheit, Wie- dergutmachtung und Versöhnung.

Die jahrzehntelangen Menschenrechts- verletzungen, verübt von linksgerichte- ten Guerillaeinheiten, rechten Paramili- tärs, Drogenmafia und aus dem Ruder gelaufenen regulären Armeeeingehöri- gen zerstörten das Vertrauen in staatli- che Behörden. Dieses Vertrauen in die eigene Justiz zurückzugewinnen, ist die größte Herausforderung für das Land. Doch die Umsetzung des ehrgeizigen Vorhabens ist für die kolumbianische Generalstaatsanwaltschaft kaum zu rea- lisieren. Seit 2002 haben sich laut offizi- ellen Angaben über mehr als 35 000 Paramilitärs entwaffnen lassen. Etwa 3400 dieser Kämpfer wollen im Rah- men des Gesetzes "Justicia y Paz" aus- sagen oder haben bereits Geständnisse abgelegt.

Die Anzahl der Delikte ist immens: Bis vor wenigen Wochen registrierten die Behörden fast 300 000 Opfer. Und längst nicht alle Betroffenen wagen den Gang zu den Behörden, um die oft gra- samen Verbrechen wie Folterungen, Vergewaltigung oder Mord anzuzeigen. Nach Berechnung von Experten wird die Bearbeitung aller Fälle noch Jahr- zehnte in Anspruch nehmen. Erschwert wird die Arbeit der Ermittler auch dadurch, dass in den Regionen, in denen sich paramilitärische Verbände zur Ent- waffnung bereiterklärten, neue Gruppie- rungen aufgetaucht sind und Angst und Schrecken verbreiten.

Deutsche Fachkräfte beraten die kolum- bianischen Behörden bei der Aufarbei-

tung der Menschenrechtsverletzungen. So wie der deutsche Kriminalbeamte Karl Heinz Dudde. "Das Engagement der Ermittlungsbeamten ist enorm", sagt der weißhaarige Polizist aus dem Rhein- land. "Und das ist umso bemerkenswer- ter, weil die Arbeiten oft in schwer zugänglichem Gelände durchzuführen sind." Der Job ist schwierig und undank- bar, weil das Stochern in der unbeque- men Vergangenheit keine neuen Freunde schafft, sondern erst einmal alte Wunden aufreißt. "Trotzdem sind die Kolumbianer mit großem Ehrgeiz dabei, weil sie spüren, dass diese Arbeit wich- tig für die Zukunft ihres Landes ist", sagt Dudde.

Gemordet wurde von den Paramilitärs vor allem weit außerhalb der großen Städte Bogotá und Medellín. Oft müs- sen die Beamten allen Mut zusammen- nehmen, um sich ihren Weg durch den Dschungel zu bahnen. Manchmal füh- ren nur kilometerlange Fußmärsche zu den Tatorten, schon die Anreise ist ein kleines Abenteuer. Doch der Ehrgeiz zahlt sich aus: Die Identifizierungs- quote der exhumierten Toten wurde in den vergangenen Monaten von 18,5 auf 35 Prozent gesteigert. Mehr als 1000 Familien haben nun endlich Gewissheit, was mit einem spurlos verschwundenen Angehörigen passiert ist. Und sie kön- nen nun einen Verwandten würdevoll beerdigen.

Die kolumbianischen Ermittler gehen dabei gezielt vor. Die Täter, die sich dem Gesetz unterwerfen, verpflichten sich umfassend auszusagen. Sie müssen die Beamten gelegentlich sogar selbst zu Schauplätzen ihrer grausamen Massa- ker führen. Vor Ort überprüfen die Ermittler dann die Angaben, die auch nach Jahrzehnten noch überraschend genau sind.

Auch Maria Rodriguez, die ihren richti- gen Namen aus Angst nicht nennen will, hört bei einer der Anhörungen via Bild- schirm zu und hofft auf Auskunft über den Verbleib ihres vor zehn Jahren ermordeten Sohnes. "Mein Anwalt hat mir gesagt, dass es heute vielleicht einen

Hinweis gibt." Am Ende des Tages gibt es wirklich Hoffnung, denn der Mann auf dem Bildschirm hat Aussagen gemacht, die die Vermutung nahelegen, dass es sich bei einem der verscharrten Opfer um den damals 16 Jahre alten Jungen handelt. "Ich will, dass er endlich auf einem Friedhof seine Ruhe finden kann", sagt Maria Rodriguez mit Tränen in den Augen. In den nächsten

Monaten werden die Ermittler versuchen die Leiche zu finden und zu identifizieren.

Bei allem Aufwand, den die Regierung in den ersten fünf Jahren nach Erlass des Gesetzes bislang getrieben hat, bleiben die Ergebnisse freilich bisher überschaubar. Erst vor wenigen Wochen konnten die ersten Urteile gegen geständige Paramilitärs gefällt werden. Auch

auf Entschädigungszahlungen warten die Angehörigen der Opfer bislang vergeblich. Und dennoch lohnt sich aus ihrer Sicht der Versuch, das unfassbare Grauen aufzuarbeiten. "Jede Reise beginnt mit dem ersten Schritt", sagt die leidende Mutter Marta Rodriguez. "Wir werden uns irgendwann auch einmal versöhnen müssen."